

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 64 (2002-2003)
Heft: 10: Rückblick Vorschau

Artikel: Berufsethos und pädagogischer Auftrag im Konflikt mit der persönlichen Freiheit?
Autor: Romer, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berufsethos und pädagogischer Auftrag im Konflikt mit der persönlichen Freiheit?

Von Markus Romer, Primarlehrer, St. Gallen

Welche Verhaltensweisen von Lehrpersonen werden als berufsschädigend eingestuft oder sind mit dem pädagogischen Auftrag nicht (mehr) vereinbar?

Existieren gegenüber Lehrkräften Erwartungen bezüglich ihrer persönlichen und charakterlichen Integrität, welche weiter gehen als bei anderen Personen?

Gibt es einen Tugendkatalog oder Verhaltensvorschriften für Lehrpersonen, welche die Gestaltungsfreiheit des Privat- und Intimlebens einschränken?

Es kann ja sein, dass Sie, sehr verehrte Leserinnen und Leser, den Roman von Jeremieas Gotthelf kennen «Leiden und Freuden eines Schulmeisters». Ich setze diese Kenntnis allerdings nicht voraus, immerhin ist der Schluss zulässig, dass schon zu Gotthelfs Zeiten eine Lehrperson nicht eine gewöhnliche Person war, und sich schon damals gewisse Dinge für einen Lehrer gehörten oder eben nicht. Die Lektüre Gotthelfs sei aber trotzdem empfohlen – und sei es nur deswegen, um die Mär von der guten, alten Zeit abzubauen – es war nicht besser als heute, im Gegenteil, äussere Armut und innere Gefangenschaft durch Konventionen gingen einher mit dem Kurzhalten der Lehrpersonen...

Vor zirka 50 Jahren wurde eine soziologische Dissertation geschrieben, von Heinrich Tuggener, sie hiess eindeutig und klar «Der Lehrer», worin ein erstes Mal die Position des Lehrers in der Gesellschaft unter die Lupe genommen wurde. Und mit gewissen zeit- beziehungsweise modebedingten Adaptionen gelten jene Erkenntnisse auch heute noch. Der Autor kommt nämlich zum Schluss, dass die Lehrkraft dadurch, dass sie zwischen allen Fronten steht, auch durchaus geeignet sei, um allseitig nicht nur in seinen Verhaltensweisen kritisiert zu werden, sondern sie bietet sich

geradezu an, so oder so oder so ein Typ zu werden, wenn man sie denn nur bearbeitet. Und als Vorbildersatz wirken kann und soll.

Was heisst das «zwischen allen Fronten»? Nun, eine Lehrkraft hat eine sehr gute Ausbildung, ich wage zu behaupten auf allen Stufen – mit Nuancen – je höher hinauf die Schulkarriere ging, so habe ich es erlebt und sicher auch ein Grossteil von Ihnen, desto kümmerlicher wurden Methodik und Pädagogik, desto exklusiver und spezialisierter das Fachwissen.

Ich kehre jetzt zurück zum Lehrer, den man in Witzen charakterisiert, zum Lehrer der Volksschule also. Und da ist folgendes festzustellen, dies war bei Tuggener schon klar nachzulesen: Der Lehrer war kein Búezer und kein Akademiker – und kein Bauer und kein Unternehmer – und kein Beamter. Womit das zwischen den Fronten stehen noch verdeutlicht wird. Warum war und ist das heute noch in weiten Teilen so? Für einen Búezer wusste der Lehrer zuviel, für einen Akademiker verdiente er zu wenig, für einen Bauer war er zu gschläcket, für einen Unternehmer war er zu wenig flexibel und zu wenig hart zugleich und für einen Beamten war er zu wenig präsent und zu wenig stur. Dies plakativ gesagt. Wobei ganz

klar ist, dass die jeweiligen Gruppierungen die Lehrer nicht wollten. Der Lehrer bekam ein Image, das er heute noch nicht los geworden ist, dadurch, dass er alles unterrichtete, also ein Zwölfkämpfer war, wusste er von allem etwas, aber nichts gründlich, gerade soviel, dass es den jeweiligen Visavis unheimlich wurde – auch wieder plakativ gesagt: ein Lehrer weiss von allem so viel, dass er am Stammtisch bei jedem Thema gut mitdiskutieren kann – und weil er sein tägliches Brot mit dem Mundwerk verdient, kann er es auch eloquent vorbringen. Und weil so viele Wissensbereiche angesprochen werden können, gerät der Lehrer auch heute noch gar leicht in die Rolle des Besserwissers (Gott weiss alles, der Lehrer alles besser).

Dass eine Lehrkraft aber auch vielfältig einsetzbar, verwendbar ist, ist die andere Seite, ich nenne ein paar Beispiele: Organisten, Aktuare, Vereinspräsidenten, Theaterschreiber, Regisseure, Fussballtrainer, Dirigenten, Krankenkassenverwalter, Imker, Offiziere, Politiker, Museumskuratoren, Conferenciers, Kabarettisten, Schnitzelbänkler, Fotografen, Botaniker, Musiker, Sänger, Kursleiter, Journalisten – die Liste ist keineswegs vollständig – ich habe aber lauter Beispiele genannt, die sowohl als Volljob als auch Nebenberuf wahrgenommen wurden und auch noch werden.

Im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert wurden vielfach ehemalige Legionäre Lehrer, nachdem die Klöster nicht mehr genug Nachwuchs hatten. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Typus Lehrer Allgemeingut. Ich meine den Typ zwischen den Fronten: Der Stadtlehrer zum Beispiel trug vor dem ersten Weltkrieg noch einen Frack mit Stehkragen, machte also einen durchaus würdigen Eindruck, wiewohl er einen Lohn bezog, der als mickrig bezeichnet werden muss....

Ich mache jetzt, nachdem ich diese paar Hintergrundinformationen gegeben habe, einen Sprung in die Jahre, in denen ich selbst als Lehrer wirkte und gehe auf die Fragen aus meiner Erlebnissicht ein: Dass dabei auch Zahlen eine Rolle spielen, begreifen Sie sicher:

- 1950 waren wir 64 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse
- Die Lehrer verdienten 350 Fr. monatlich, die Lehrerinnen noch weniger

- Ohrfeigen und Tatenstecken waren noch üblich, eine Ohrfeige war nicht etwa eine strenge Strafe, sondern viel eher ein manueller Denkanstoss
- Lehrer waren geachtet, ja schon eher gefürchtet
- Wir hatten zuhause eine Wirtschaft – Lehrer besuchten keine Wirtschaft
- Als ich 1964 als Lehrer startete, hatte ich 46 Sechstklässler und verdiente 770 Fr.
- Es wurde erwartet, dass ich (kath.) am Sonntag Kirchenaufsicht leistete
- Dass ich keine Kravatte trug, wurde von gewissen älteren Kollegen missbilligend festgestellt, allerdings nicht lange...
- Ich erhielt wegen Besuch der Badeanstalt mit der Klasse an einem Gemischtbadetage eine Rüge

Was immer und immer wieder kommt – auch heute noch – ist der Anspruch auf die Vorbildrolle, die vom Lehrer abverlangt wird, selbst von Eltern, die den gleichen Anspruch an sich nie stellen würden: Alkohol, Zigaretten, Wirtshausbesuch, Ehe, Körperstrafe, Übergriffe, Mobbing, Leistungsziele, Hausaufgaben, Engagement auch ausser der Schule: Themenkreise, die auch heute noch aktuell sind, dazu noch, je nach Konjunkturlage: Feminisierung des Berufs, aber auch der Schulbehörden, dadurch Veränderung des Klimas generell, weniger Selbstsicherheit bei jungen aber auch bei langjährigen Lehrkräften – ein paar Beispiele, zu denen Sie sich selbst Gedanken machen können: Ein Lehrer wurde nicht Schulleiter, weil er scheint vor der Scheidung stehe, gesprochen wurde nicht mit ihm zu dieser Sache, eine Lehrerin wurde nicht gewählt, weil sie zu hübsch sei, gesprochen wurde mit ihr nicht zu dieser Sache. Als vor zwanzig Jahren demonstriert wurde in St. Gallen, wurden Angehörige der Schulverwaltung an die Demo geschickt um Lehrkräfte zu notieren, die daran teilnahmen.

Ich versuche, den Bogen zu schliessen und die anfangs notierten Fragen zu beantworten

Verhaltensweisen: Berufsschädigend, wenn nicht der überwiegenden Mehrheit entsprechend, was allerdings von Ort zu Ort verschieden ist, ja von Schulkreis zu Schulkreis etwas Anderes bedeuten kann...

Erwartungen bezüglich der persönlichen und charakterlichen Integrität: ja und nein, im Prinzip wünscht jede Schulbehörde einen Lehrer, den man überall vorzeigen könnte, doch wenn ein Lehrer in der Schule Erfolg hat (Übertritt Oberstufe), dann ist heute die Toleranz gegenüber irgendwelchen Marotten des Lehrers grösser als früher. Wenns aber dann nicht klappt, dann wird nicht die eigene Intelligenz und die Macht der Genetik hinterfragt, sondern es wird die Entlassung der Lehrkraft gefordert und zwar subito.

Wie auch immer, es ist noch zu berücksichtigen, dass zwei Faktoren sich in diesen Fragen bemerkbar machen: Die Arbeitsmarktlage und der Lehrer selbst.

Ich bin überzeugt, dass ein bestimmter Typ Mensch sich für den Lehrerberuf entscheidet – wer sich dafür entscheidet, der muss sich seine Gedanken über die äusseren Gegebenheiten eben machen.

Und noch etwas: Ich kenne keine Lehrer, die aus lauter Übermut sich anders verhalten als es die Gesellschaft erwartet, aber ich kenne sehr viele Lehrer, die sich beinahe skrupulös Gedanken machen, ob sie der Gesellschaft bzw. den Eltern und den Kindern (Reihenfolge beachten!) gerecht würden – ja es geht so weit, dass ich mich bei dem Einen oder dem Anderen frage, ob er noch Freude haben kann an seinem Beruf.

Und ein Letztes: Wir wollen doch eine menschliche Schule. Menschlich ist aber auch irren. Auch Lehrer sollen irren dürfen. Und vielfach braucht es einen Irrtum, dass die Schüler uns nicht immer auf dem Podest sehen müssen, sondern eben als Mensch. (Hier braucht es wahrscheinlich den Akkusativ)



Alles zum Thema Strom:

www.poweron.ch

